Steinwerkzeuge

Eine ethnologische Spurensuche nach Wissen zwischen Katholizismus, Kolonialismus und Ethnologie

Regina Sarreiter¹

Abstract

The long endurance of prehistoric stone artefacts made them attractive at the beginning of the 20th century for the still young disciplines of archaeology and ethnology as expressions of stone-age craftsmanship and witnesses of everyday life. This article examines a collection of stone tools that were excavated in 1926 in today's KwaZulu-Natal (South Africa). After being classified as prehistoric stone tools, they moved into various knowledge systems in South Africa, Germany, Austria, and the Vatican and established relations with those places' scientific paradigms and practices. For example, in South Africa, they became part of a project to create a national-colonial archaeology while proponents of Kulturkreislehre took them to support a theory about the origins of monotheism.

Keywords

Archaeology, Collecting, Mission, Museum, Relational

Spurensuche zurück

Werkzeuge aus Stein, die als Zeugnisse menschlicher Präsenz in einer vermuteten »Steinzeit« galten, erregten das Interesse verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts gerade etablierten. Vor allem Vertreter² der noch jungen Disziplinen Archäologie und Ethnologie stützten ihr Wissen über die Geschichte der Entwicklung der Menschheit unter anderem auf diese vermuteten materiellen Hinterlassenschaften von Menschen. Steinwerkzeuge wurden als Beweis herangezogen, dass schon in früher Vorzeit Menschen lebten, die die Ressource Stein in bearbeiteter Form als Werkzeuge benutzten, und wurden so zu Zeugen prähistorischen Lebens.

¹ Die Recherche, auf die sich dieser Artikel stützt, wurde im Rahmen des Forschungsprogramms des Leibniz-Zentrums Moderner Orient Berlin gefördert.

² Ich schreibe hier im Maskulinum, da die Rolle von Frauen in den noch jungen Wissenschaften der Ethnologie und Archäologie zumeist im Hintergrund blieb und sie weder als Ko-Autorinnen noch als anerkannte Wissenschaftlerinnen auftauchen. In der Literatur finden sie allerdings immer wieder als Reisebegleiterinnen Beachtung, oder die Autoren, häufig ihre Ehemänner, erwähnen ihre Hilfe bei der Datengewinnung.

Auch die Steinwerkzeuge aus Südafrika, um die es hier gehen soll, wurden Ende der 1920er Jahre zu wissenschaftlichen Objekten. Kurz nachdem sie 1926 von dem deutschen Benediktiner-Missionar und Ethnologen Pater Meinulf Küsters sowie dem österreichischen Ethnologen und Archäologen Viktor Lebzelter ausgegraben wurden, begann für einige von ihnen eine transnationale Bewegung. Die Steinwerkzeuge hinterließen Spuren in Publikationen, Museen und Archiven in Deutschland, Österreich, dem Vatikan und Südafrika und prägten dortige wissenschaftliche Praktiken.³ Der vorliegende Text rekonstruiert diese Verbindungen zwischen Wissenschaftlern, Missionaren und Institutionen an den verschiedenen Orten und legt offen, wie in diesen Verbindungen ethnologisches Wissen produziert und transformiert wurde und noch immer wird.

Meine Begegnung mit den Steinwerkzeugen war eher zufällig und lenkte mich zurück auf einen Pfad, den ich längst verlassen zu haben glaubte. Der Hinweis einer Kollegin auf eine Sammlung von Audioaufnahmen aus dem Südafrika der späten 1920er Jahre, die im Phonogrammarchiv in Berlin unter dem Namen ihres mutmaßlichen Produzenten Meinulf Küsters aufbewahrt werden, führte mich zu eben jenem Benediktiner-Missionar. Sein Heimatkloster war die Erzabtei St. Ottilien, wo er unter anderem das Missionsmuseum mitbegründete, das sich bis heute in St. Ottilien befindet.⁴ Als ehemalige Schülerin des zum Kloster gehörenden Gymnasiums war ich Küsters Sammeltätigkeit bei gelegentlichen Besuchen im Missionsmuseum begegnet, ohne sie zu jenem Zeitpunkt jedoch in irgendeiner Weise bewusst wahrgenommen zu haben.

Bevor der Missionar und Ethnologe Küsters eine Stelle als kuratorischer Assistent von Lucian Scherman, Direktor am Museum für Völkerkunde in München, und gleichzeitig als Missionar im heutigen Tansania antrat, wurde er auf Mission nach Südafrika geschickt.⁵ Die Missionsstation, die später zur Abtei Inkamana wurde, existiert noch immer in der heutigen Provinz KwaZulu-Natal.⁶ Küsters war einer der ersten Missionare, die nach Inkamana kamen. 1923 dort angekommen, war er unter anderem dafür zuständig, mehrere Außenposten in der Region um Inkamana zu errichten und dort die heilige Messe zu lesen und Seelsorge zu betreiben. Er nutzte seine vielen Außeneinsätze, um die Region zu erkunden und wissenschaftliche Untersuchungen durch-

³ Bisher konnte ich folgende Orte ausmachen, an denen Teile der Sammlung oder ihrer Dokumentation aufbewahrt werden: Erzabtei St. Ottilien (DE), Abtei Inkamana (SA), KwaZulu-Natal Museum, Pietermaritzburg (SA), Iziko South African Museum, Kapstadt (SA), Museo Etnologico-Missionario (VA), Phonogrammarchiv Berlin (DE), Naturhistorisches Museum, Wien (AU).

⁴ Im Oktober 2015 öffnete das Missionsmuseum nach etwa vierjähriger Renovierung und Umgestaltung wieder.

⁵ Detailliert erfasst ist Küsters Sammeltätigkeit in Tansania in dem von Maria Kecskési veröffentlichten Manuskript von Küsters und Pater Joachim Ammann, der in den 1920er Jahren die Benediktinerabtei Ndanda in Tansania leitete, s. Joachim Ammann/Nikolaus von Holzen/Maria Kecskési/Meinulf Küsters, Die Mwera in Südost-Tansania. Ihre Lebensweise und Kultur um 1920 nach Joachim Ammann OSB und Meinulf Küsters OSB mit Fotografien von Nikolaus von Holzen OSB, München 2012.

⁶ Spreiter musste zusammen mit allen anderen deutschen benediktinischen Missionar*innen die Missionsstation Peramiho im heutigen Tansania nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und der Machtübernahme durch die Briten verlassen, s. Gottfried Sieber, History of the Benedictines of Inkamana, St. Ottilien 1995, S. 307f.

zuführen. So initiierte er auch die Ausgrabung der prähistorischen Steinwerkzeuge, um die es hier gehen soll.

Einige der Funde, die in Südafrika verblieben, gerieten dort als archäologische Objekte in den Kontext einer Wissenschaft, die sich auf der Suche nach einer nationalkolonialen Identität befand. Im Umfeld europäischer katholischer Ethnologen fand sich wiederum eine Auswahl der nach Europa gereisten Steinwerkzeuge in einer religiös-ethnologischen Argumentation wieder. Diese unterschiedlichen epistemologischen Interessen drückten sich in wissenschaftlichen Praktiken aus, durch welche die Steinwerkzeuge überhaupt erst zu Wissensobjekten wurden. Wie situiert und damit kontingent Wissen war und noch immer ist, wird anhand der Ordnungen und Klassifizierungen nachvollziehbar, die an die Steinwerkzeuge angelegt wurden. In meiner Untersuchung, die eine weitere Ebene von Wissensproduktion einzieht, gehe ich der Frage nach, welche Vorstellungen von Wissenschaftlichkeit sich in den Institutionen, die diese Steinwerkzeuge bewahren, sowie in Publikationen und Dokumentationen finden. Dabei wird deutlich, dass sich in der Bewegung der Objekte an die verschiedenen Orte nicht nur ihre Bedeutung verändert, sondern diese Bedeutungsverschiebungen immer auch in einem relationalen Verhältnis zu den jeweiligen Ordnungen, Personen und Lokalitäten stehen – ein Verhältnis, das nicht losgelöst von politischen, kulturellen und, wie im vorliegenden Fall, religiösen Interessen betrachtet werden kann.7 Die Steinwerkzeuge waren dabei nicht passive Gegenstände, die von wissenschaftlichen Praktiken geformt wurden und dadurch Bedeutung erhielten, sondern sie trugen selbst zu deren Entstehung und Formierung bei.8

Das recht komplexe Verhältnis zwischen Material, Personen, Institutionen und Wissenssystemen, das sich aus der Bewegung der Steinwerkzeuge ergibt, stellt ein Geflecht von Beziehungen dar.⁹ Dieses umfasst nicht nur eine geographische Verbindung von Südafrika über Österreich und den Vatikan nach Deutschland zu den jeweiligen Institutionen und Personen vor Ort – Archiven, Museen, Publikationen –, sondern bildet auch die an den jeweiligen Orten und in den jeweiligen Diskursen situierten epistemologischen Paradigmen ab.

Um deutlich zu machen, dass die einzelnen Verzweigungen nicht voneinander getrennt betrachtet werden können, führe ich sie in diesem Text wieder zusammen. Der Archäologe Chris Wingfield nennt diesen Schritt »reassembling«. In seiner Betrachtung einer Serie von Straußeneiern aus Südafrika, die sich in der Sammlung der Londoner Mission befindet, fragt er danach, wie sich das Wissen über, sowie die Bedeutung und der Zustand von Objekten verändern. Wingfield untersucht dabei, wie die Straußeneier abhängig von der Beziehung, die sie in Museen, Sammlungen oder Archiven und zu Disziplinen eingehen, auf unterschiedliche Art und Weise präsen-

⁷ Vgl. dazu Sheila Jasanoff, States of Knowledge: the Co-production of Science and Social Order, London 2003, S. 18.

⁸ Ich folge hier Ann Laura Stoler, die einen Perspektivwechsel im Umgang mit Archiven vorschlägt, indem sie das Archiv nicht als Quelle betrachtet, sondern dazu auffordert, es als Subjekt zu betrachten (dies., Along the Archival Grain, Princeton 2009, S. 44f.). Vgl. dazu auch Carolyn Hamilton/Nessa Leibhammer, Tribing and Untribing the Archive. Introduction, in: dies. (Hg.), Tribing and Untribing the Archive, Pietermaritzburg 2016, S. 13–48.

⁹ Vgl. dazu Susan M. Pearce, Collecting reconsidered, in: dies. (Hg.), Interpreting Objects and Collections, London 1996, S. 193–204.

tiert und von einem diversem Publikum betrachtet werden. ¹⁰ Erst im Zusammenführen der verschiedenen Richtungen, die die Objekte eingeschlagen haben, werden, so Wingfield, die Transformationen deutlich, die sie im Verhältnis zu Personen, Orten und Diskursen durchlaufen. Darüber hinaus werde nachvollziehbar, dass sich auch die Wissenssysteme und damit verbundene Paradigmen ständig in einem Prozess der Veränderung befänden.

Angelehnt an dieses Vorgehen besucht der vorliegende Text exemplarisch drei »Orte«, an denen dieses Wissen sedimentierte¹¹ – als fotografische Abbildung in Viktor Lebzelters Buch *Die Vorgeschichte*, als materielle Objekte in der archäologischen Sammlung des *Iziko South African Museum* in Kapstadt und als Dokumentationsblatt in der Datenbank des *KwaZulu-Natal Museum* in Pietermaritzburg. Dort kristallisieren sich die Prozesse der Produktion und Transformation von Wissen heraus, das anhand der Steinwerkzeuge über Zeit und Raum entstand.¹²

Ihre grundlegende Rolle als steinzeitliche Zeugen wird an keinem dieser Orte in Frage gestellt. Die Steinwerkzeuge werden allerdings zu unterschiedlichen Erzählungen herangezogen, mal um ein religiös begründetes Argument zum Monotheismus als ursprünglicher Glaubensform verfestigen zu helfen, mal um eine national-koloniale Gesellschaftsordnung zu konstruieren, und schließlich als zu schützendes Kulturgut.

Bevor ich in eine genauere Untersuchung dieser Wissenssysteme einsteige und diese wieder in Beziehung bringe, möchte ich bei der Begegnung zwischen Meinulf Küsters und den Steinwerkzeugen einsetzen. Dabei geht es mir um das Moment, das eine Bewegung hinein in ein katholisch-missionarisches Wissenssystem auslöste und wodurch die Werkzeuge zu wissenschaftlichen Objekten wurden.

¹⁰ Vgl. Chris Wingfield, Reassembling the London Missionary Society Collection, in: Harrison Rodney/ Sarah Byrne/Anne Clarke, Reassembling the Collection. Ethnographic Museums and Indigenous Agency, Santa Fe 2013, S. 61–87. Wingfield bezieht sich hier auf Ansätze der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und Bruno Latour, der u.a. in *Reassembling the Social* Netzwerke zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen als soziale Beziehungen nachzeichnet. Ich folge Wingfield und der Akteur-Netzwerk-Theorie hier, möchte aber auf die Position postkolonialer *Science & Technology Studies* hinweisen, die die ANT als Ansatz zur Relativierung wissenschaftlicher Objektivität für ihre eurozentristische Perspektive und ihre Vernachlässigung von Machtverhältnissen und Gewalt, wie sie etwa in kolonialen Beziehungen vorhanden sind, kritisieren, vgl. dazu Katharina Schramm, Postkoloniale STS – Einführung, in: Susanne Bauer/Torsten Heinemann/Thomas Lemke (Hg.), Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven, Frankfurt a.M. 2016, S. 471–494.

¹¹ Vgl. dazu Tony Bennett/Ben Dibley/Rodney Harrison, Introduction: Anthropology, Collecting and Colonial Governmentalities, in: History and Anthropology 25 (2014) 2, S. 137–149, hier S. 139f.

¹² Zu Lokalität und Translokalität von Wissensproduktion vgl. Warwick Anderson, Postcolonial Technoscience, in: Social Studies of Science 32 (2002) 5/6, S. 643–658, und im Besonderen zum Verhältnis von Wissensproduktion und Zeitlichkeit Amade M'charek, Race, Time and Folded Objects. The HeLa Error, in: Theory, Culture & Society 31 (2014) 6, S. 29–56.

Der Missionar und die Steine

Am 11. September 1924 notierte der deutsche Benediktiner-Missionar Pater Meinulf Küsters in sein Tagebuch¹³ einen Besuch in Qudeni, einer Außenstelle der Missionsstation Inkamana im heutigen KwaZulu-Natal, in der er von 1923 bis 1926 tätig war. An diesem Tag war Küsters in Qudeni eingetroffen, um dort eine »Untersuchung der Buschmann¹⁴-Höhle« durchzuführen. Wenige Tage später transkribierte er die Beschreibung seiner Funde in ein dreiseitiges, maschinengeschriebenes Manuskript mit dem Titel »Die Buschmänner der Steinzeit«. ¹⁵ Darin beschrieb Küsters ausführlich, wie er die Höhle gefunden und dort mehrere Steinobjekte aufgesammelt habe. Ohne jegliche Bescheidenheit behauptete er:

»Die Steinzeit Südafrikas war bisher lediglich eine Vermutung. Wir kannten die Beschwersteine, jene runden durchbohrten Steine, deren Endzweck uns ein Rätsel geblieben ist. Jetzt gelang es mir, in eine Werkstatt der Buschmänner einzudringen, und dort konnte ich lückenlos die wichtigsten Steinwerkzeuge ihrer Kultur finden«.¹⁶

Küsters, der sich in Leipzig unter Karl Weule in Ethnologie promoviert hatte, wurde 1923 als Missionar der Benediktiner-Kongregation nach Südafrika geschickt. Seine Dissertation verfasste er über Bestattungspraktiken auf dem afrikanischen Kontinent. Trotz seiner wissenschaftlichen Ausbildung führte er, ohne auf wissenschaftliche Terminologien und Datierungen Bezug zu nehmen, in seinem Tagebuch weiter aus, wie seine Funde zweifellos als steinzeitliche Artefakte zu kategorisieren seien. Dabei wird deutlich, dass Küsters offensichtlich nicht mit dem damaligen archäologischen Diskurs in Südafrika vertraut war, dessen Beginn der südafrikanische Archäologe Nick Shepherd mindestens auf Mitte des 19. Jahrhunderts datiert. Entsprechend bleibt unklar, wen er in seinem Tagebucheintrag mit »wir« meinte.

¹³ Es ist kein vollständiges Tagebuch von Küsters zu seiner Zeit in Südafrika vorhanden, und mir ist auch nicht bekannt, ob er über den gesamten Zeitraum Tagebuch geführt hat. Lediglich ein Buch mit 175 vorwiegend in Sütterlin beschriebenen Seiten, das am 1.1.1924 beginnt und am 25.3.1925 endet, befindet sich im Nachlass Küsters' im Archiv der Erzabtei St. Ottilien.

¹⁴ Die Bezeichnung »Buschmann/-leute« gilt aufgrund ihrer rassistischen Implikationen als abwertend und wird meist mit »San« ersetzt, einer von mehreren weithin anerkannten Selbstbezeichnungen, die jedoch weder präzise sind noch der Vielfalt unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen im südlichen Afrika gerecht werden. Wenn ich den Begriff »Buschmann/-leute« hier verwende, dann nur in der Form eines direkten Zitates, das auf die europäisch geprägte Kategorisierung und die Distinktion von Gesellschaften im Verständnis dieser Zeit verweist. Auch wenn ich mir der Gefahr der Reproduktion rassistischer Stereotype bewusst bin, soll meine Verwendung der Terminologie zum besseren Verständnis historischer Wissensproduktion dienen.

¹⁵ Manuskript vom 29.9.1924, Archiv Inkamana, Ordner Cath Church Zululand/General History/Travelling Accounts/Documents on Bushman Culture.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Küsters Dissertation mit dem Titel *Das Grab der Afrikaner* erschien zwischen 1919 und 1921 verteilt auf drei Artikel in der Zeitschrift Anthropos. Anthropos 14/15 (1919/1920) 4/6, S. 639–728; Anthropos 16/17 (1921/1922) 1/3, S. 183–229; Anthropos 16/17 (1921/1922) 4/6, S. 913–959.

¹⁸ Nick Shepherd, State of the Discipline. Science, Culture and Identity in South African Archaeology, 1870–2003, in: Journal of Southern African Studies 29 (2003) 4, S. 823–844.

Küsters schloss das Dokument mit der Bemerkung, dass die Steinwerkzeuge, die er zu Hunderten gesammelt habe, an das Missionsmuseum in St. Ottilien (im Landkreis Landsberg am Lech) geschickt würden. Zudem stellte er in Aussicht: »Einen genauen wissenschaftlichen Bericht mit Illustrationen wird der *Anthropos*, St. Gabriel bei Wien bringen«.¹⁹ Ein solcher Bericht ist allerdings nie im *Anthropos* erschienen. Andere Serien von Steinwerkzeugen, die Küsters zwei Jahre später zusammen mit dem Wiener Ethnologen und Archäologen Viktor Lebzelter und dem Ladenbetreiber F.K.O. Bayer aufsammelte und ausgrub, fanden jedoch kurze Zeit später ihren Weg in die Zeitschrift.

Als 1925 anlässlich der Eröffnung der großen Vatikanischen Missionsausstellung die dritte Ausgabe der *Weltschau des Katholizismus*²⁰ erschien, bebilderte die Illustrierte einen Artikel über »Wissenschaftliche Sehenswürdigkeiten in der Ausstellung: Die prähistorische Sammlung des P. Huguenot« mit fotografischen Aufnahmen von Steinwerkzeugen und -pfeilspitzen. Die Sammlung der Objekte, so heißt es im Artikel, gehe auf den Missionar Pater Huguenot zurück, der sie während seiner missionarischen Tätigkeit in Nordafrika gesammelt habe. »Nach Aussage der Fachleute erweckt sie das höchste wissenschaftliche Interesse.«²¹ Mit der Ausstellung, die weltweit Aufmerksamkeit erregte, bot der Vatikan der Verbindung zwischen Mission und Wissenschaft eine Bühne. Sie war ein wichtiges Legitimations- und Propagandainstrument, das die Bedeutung der Mission als globales Unternehmen betonte.²²

Es ist denkbar, wenn auch nicht belegbar, dass Küsters im Jahr 1925 die dritte Ausgabe der *Rivista Illustrata della Esposizione Missionaria Vaticana* in die Hände bekam und dort den Artikel über die Ausstellung der »prähistorischen Sammlung des P. Huguenot« las. Der Artikel betonte die große Bedeutung von Huguenots Funden in Nordafrika für die Archäologie und im Besonderen für die Forschung zur Zeitspanne vom Altpaläolithikum bis ins Neolithikum, denen die Funde grob zugeordnet wurden. Vielleicht fand Küsters seine eigenen wissenschaftlichen Ambitionen in dem Artikel bestätigt. Wann genau er sich an Pater Wilhelm Schmidt wandte, der seit 1923 den Ausschuss für Völker- und Landeskunde im Vatikan leitete und an der 1925 eröffneten Ausstellung beteiligt war, um ihm von seinen vergleichbaren Funden zu berichten, lässt sich nach meinem bisherigen Kenntnisstand nicht rekonstruieren. Schmidt, Angehöriger der Gesellschaft der Missionare vom Göttlichen Wort in Steyl, war eine pro-

¹⁹ Manuskript vom 29.9.1924, Archiv Inkamana, Ordner Cath Church Zululand/General History/Travelling Accounts/Documents on Bushman Culture.

²⁰ Die im Original *Rivista Illustrata della Esposizione Missionaria Vaticana* betitelte Zeitschrift wurde zwischen 1924 und 1926 vom Vatikan herausgegeben und diente als Begleitpublikation, die die Vatikanische Missionsausstellung vorstellen und sie zugleich bewerben sollte. Die deutsche Ausgabe *Weltschau des Katholizismus* erschien ab Juni 1925 und ist mit dem Inhalt der italienischen identisch. Einen guten Eindruck über die visuelle Repräsentation der Welt in der *Weltschau* vermittelt Katharina Stornig, Globalisierte Körper? Repräsentationen der Welt und ihrer Bevölkerung in der vatikanischen Missionsausstellung 1925, in: Linda Ratschiller/Siegfried Weichlein (Hg.), Der Schwarze Körper als Missionsgebiet, Köln/Weimar/Wien 2016, S. 123–152.

²¹ Weltschau des Katholizismus: d. Vatikanische Missionsausstellung in Wort u. Bild (1925) 3, S. 79.

²² Laut der *Weltschau* wollte die Ausstellung zeigen, »welche Arbeit von der ganzen Kirche und allen Missionaren auf der ganzen Welt vollbracht wird, um die Ankunft des Reiches Gottes vorzubereiten und alle Menschen an den Wohltaten der Erlösung teilhaben zu lassen.« Weltschau des Katholizismus (1925) 1, S. 5.

minente Figur in der zeitgenössischen Ethnologie und unter anderem Mitbegründer der bis heute erscheinenden Fachzeitschrift *Anthropos*.²³

Küsters schrieb Schmidt und bat ihn um »Entsendung eines prähistorisch und anthropologisch ausgebildeten Forschers«²⁴, der ihn bei weiteren Ausgrabungen unterstützen sollte. Schließlich wurde der Wiener Anthropologe und Ethnologe Viktor Lebzelter²⁵ mit dem Segen und der finanziellen Förderung von Papst Pius IX. entsandt, um Küsters bei der Ausgrabung weiterer prähistorischer Gegenstände behilflich zu sein und für die wissenschaftliche Auswertung und Klassifizierung der Ergebnisse zu sorgen. Zusammen mit seiner Frau Maria traf Lebzelter im Mai 1926 in Inkamana ein.²⁶

Ausgelöst vom Sammelauftrag des Vatikans, der damals an alle katholischen Missionare ausgesandt wurde, entstand so ein von Küsters initiiertes Ausgrabungsprojekt. Die Begegnung zwischen Küsters und den Steinwerkzeugen beschreibt so auch den Moment, in dem der Missionar und seine Funde gemeinsam eine transnationale Bewegung lostraten, deren Vielschichtigkeit sich im Folgenden entfalten wird.

Buch, Steine, Datenblatt

Nachdem Küsters das Ausgrabungsprojekt 1926 verlassen hatte, setzte Lebzelter zusammen mit dem Ladenbesitzer F.K.O. Bayer²⁷ die Ausgrabungen fort und sorgte für die wissenschaftliche Auswertung und Klassifizierung der Funde. Zu den Publikationen, die die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit präsentierten, gehört der 1930 erschienene Band Die Vorgeschichte von Süd- und Südwestafrika. Wissenschaftliche Ergebnisse einer Forschungsreise nach Süd- und Südwestafrika in den Jahren 1926–1928. Lebzelter

²³ Vgl. dazu ausführlicher Suzanne Marchand, Priests among Pygmies. Wilhelm Schmidt and the Counter-Reformation in Austrian Ethnology, in: H. Glenn Penny (Hg.), Worldly Provincialism. German Anthropology in the Age of Empire, Ann Arbor 2003, S. 283–316.

²⁴ Viktor Lebzelter/Wilhelm Schmidt, Eine Expedition zur umfassenden Erforschung der Buschmänner in Südafrika, in: Anthropos 21 (1926) 5/6, S. 952–58, hier: S. 952.

²⁵ Lebzelter war Schüler des österreichischen physischen Anthropologen und Ethnologen Rudolf Pöch und arbeitete als Assistent am Naturhistorischen Staatsmuseum in Wien.

²⁶ Aus dem Tagebuch des Abts von Inkamana Thomas Spreiter, Archiv St. Ottilien; Maria Lebzelter und ihr Mann Viktor hielten sich bis 1928 für eine Forschungsreise im südlichen Afrika auf. Während Viktor Lebzelter sich vor allem ethnologischen und archäologischen Studien widmete, forschte Maria Lebzelter vor allem zu Erziehung in verschiedenen Institutionen. Beide vermaßen intensiv mit anthropometrischen Praktiken menschliche Körper, vgl. Lebzelter/Schmidt, Expedition; Susanne Lebzelter, Die Afrikareise des Viktor Lebzelter, 1926–1928, Wien 2005.

²⁷ Über Bayer gibt es nur wenige Informationen. Er betrieb einen der Läden, die Produkte des alltäglichen Bedarfs verkauften und die in den ländlichen Gegenden des heutigen KwaZulu-Natal weit verbreitet waren. Viele der Ladenbesitzer waren zugleich auch Landwirte und besaßen Land. Einige von ihnen unterstützten Küsters' und Lebzelters Ausgrabungen, indem sie ihre Erlaubnis erteilten oder selbst aktiv an den Ausgrabungen teilnahmen. Interessanterweise wird die Frage danach, wem die Ausgrabungsstücke gehören, in den Berichten nicht diskutiert. Lebzelter erwähnt lediglich, dass F.K.O. Bayer wohl selbst eine kleine Sammlung mit ihren Funden anlegte, Viktor Lebzelter, Die Vorgeschichte von Süd- und Südwestafrika. Wissenschaftliche Ergebnisse einer Forschungsreise nach Süd- und Südwestafrika in den Jahren 1926–1928, Leipzig 1930, S. 40.

listete dort unter anderem die Funde aus der Umgebung von Inkamana nach Orten auf und entwickelte eine eigene Ordnung, in die hinein er diese Funde systematisierte. Er erwähnte zudem die Personen, die an den Ausgrabungen beteiligt waren – zumindest in den Fällen, in denen es sich um *weiße* Missionare, Ladenbesitzer oder Bauern handelte. Nur bei den Ausgrabungen bei Mangeni wird zudem ein »Zuludoktor« namens Ntabayake als Teilnehmer genannt.²⁸

Maria Lebzelter und Bayer unterstützten Lebzelter dabei, die Funde zu klassifizieren und für den Transport zu den verschiedenen Institutionen vorzubereiten. Für die Klassifizierung orientierte sich Lebzelter an der zeitgenössischen Terminologie südafrikanischer Kollegen. Ohne auf die Auswahl der Stücke im Detail einzugehen, erwähnte er »Spenden« von Steinwerkzeugen an mehrere Museen in Südafrika. ²⁹ So gelangten einige der Objekte ins *South African Museum*, wo sie heute in der präkolonialen archäologischen Sammlung ³⁰ in der nunmehr *Iziko South African Museum* ³¹ genannten Institution in Kapstadt auf bewahrt werden.

Nachdem die Steinwerkzeuge aufgesammelt bzw. ausgegraben worden waren und Lebzelter sie als mittelsteinzeitliche Artefakte klassifiziert hatte, begegneten sie an ihren neuen Aufenthaltsorten weiteren epistemologischen Paradigmen und Ordnungen. Wie eingangs erwähnt, sollen drei dieser Begegnungen, die sich in unterschiedlichen materiellen Zuständen manifestieren – in Lebzelters Buch, der Sammlung des Iziko South African Museum und der Datenbank des KwaZulu-Natal Museums – im Folgenden als Beispiele dienen, um zu zeigen, wie sich die Bedeutung der Steinwerkzeuge durch die jeweiligen wissenschaftlichen Praktiken, die an ihnen angesetzt wurden, veränderten. In einem weiteren Schritt will ich zeigen, wie diese Praktiken in den jeweiligen epistemologischen Paradigmen situiert waren bzw. wie sich diese Paradigmen formten.

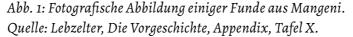
Für diesen Vergleich habe ich Steinwerkzeuge ausgewählt, die Lebzelter mit dem Label »U« – für den Fundort »Umdutschane-Donga bei Mangeni (Zululand)« – und einer Seriennummer markierte. Der Grund für die Auswahl speziell dieser Serie von Steinen, die ich hier getroffen habe, wird im Folgenden deutlich werden.

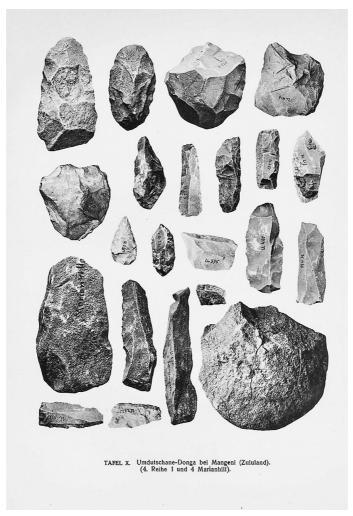
²⁸ Ebd., S. 29. In seinen Korrespondenzen erwähnt Lebzelter, wie Anwohner*innen ihm Material brachten, nachdem sie von dem Ausgrabungsprojekt erfahren haben. Er nennt jedoch weder Namen noch macht er andere Angaben zu deren Identität. Lebzelter, Die Afrikareise, S. 63.

²⁹ Ebd., S. 30, 34, 38.

³⁰ www.iziko.org.za/static/page/pre-colonial-archaeology (letzter Zugriff 12.2.2019).

³¹ *Iziko*, isiXhosa für »Herz«, wurde 1999 als Dachorganisation, die fünfzehn Museen in Kapstadt und Umgebung unter sich vereint, gegründet. Anlass der Reorganisation der Museen war der Anspruch, die Geschichte der Sammlungen, die zum großen Teil während der Kolonialzeit und während der Apartheid angelegt wurden, zu untersuchen und einen neuen Umgang mit dieser Geschichte und ihrem Verhältnis zur Gegenwart zu finden.

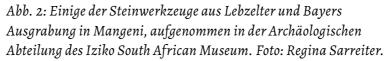




Das erste Bild zeigt eine Seite aus Lebzelters Buch *Die Vorgeschichte*. Im Anhang des Buches befinden sich mehrere Tafeln, die die fotografierten Steinwerkzeuge zeigen, die er mit Küsters und Bayer gesammelt hatte. Jeder Stein ist mit einer Erfassungsnummer versehen, die sich auf den Fundort bezieht. In Bezug auf den jeweiligen Fundort erfand Lebzelter klassifizierende Namen für die Objekte: z.B. Mangenien (nach Mangeni), Isikwenénien (nach Kwanéna Dongas), Enjatien (Enjati).³² Auf dem Bild sehen wir die meisten Steine mit einem »U« gekennzeichnet. Die Anordnung der Steinwerkzeuge für die Aufnahme, die im Naturhistorischen Museum in Wien entstand, ist eine weitere Ordnung.³³ Sie sind auf dem Foto so ausgerichtet, dass die Erfassungsnummer sichtbar ist. Die Klassifikation ist damit nicht nur erkennbar, sondern wird durch die Gruppierung der Objekte, die zu dieser Ordnung gehören, zusätzlich visuell manifestiert.

³² Lebzelter/Schmidt, Expedition, S. 954-956.

³³ Die Fotografien fertigte der Taxidermist des Museums, Rupert Hirsch, an. Lebzelter, Vorgeschichte, S. XII. Einige der Steinwerkzeuge befinden sich noch heute in der Sammlung des Naturhistorischen Museums in Wien, wo sie zunächst von der prähistorischen Abteilung inventarisiert wurden, später aber in die anthropologische Sammlung gelangten.





Das zweite Bild habe ich 2016 in der archäologischen Sammlung des *Iziko South African Museum* in Kapstadt aufgenommen. Die Steinwerkzeuge, die Lebzelter 1926 an das Museum schickte,³⁴ werden in vier braunen Papiertüten in einem Karton aufbewahrt, in dem sich weitere Steinwerkzeuge sowie Keramiken befinden, die zwar nicht in direktem Zusammenhang mit ihnen stehen, jedoch in der gleichen Weise verpackt sind. Das Bild zeigt den Inhalt einer der Tüten. Dieses Mal war ich diejenige, die die Steine so arrangiert hat, dass die Erfassungsnummer erkennbar ist, um auf die Ordnung der Sammlung zu verweisen. Im Unterschied zu den Artefakten in Lebzelters Buch haben die Steinwerkzeuge auf meiner Aufnahme eine weitere Beschriftung, die accession number »4886«, die sie bei ihrer Ankunft im South African Museum erhielten. Die Art und Weise, wie die Artefakte in der Sammlung aufbewahrt werden – in Papiertüten, sortiert nach Inventarnummern – gehört genauso zu den Praktiken der Ordnung in der Sammlung wie die Markierung mit Inventarnummern.

Von den Fotografien des Inhalts aller vier Papiertüten habe ich jene ausgewählt, die – wie auch die Steine – mit »U« gekennzeichnet sind. Sie gehören offensichtlich zu der gleichen Serie wie die Steine, die in Lebzelters Buch abgebildet sind. Anhand dieser Markierung lässt sich vermuten, dass die Steine zum Zeitpunkt der Ausgrabung im Boden nebeneinander lagen.

Die beiden Bilder zeigen also zwei verschiedene Klassifikationsparadigmen und lassen zudem unterschiedliche Zuordnungen erkennen. Lebzelter verwendete in seiner Publikation eine von ihm ausgedachte Terminologie, die sich auf den Fundort »Umdutschane-Donga« bezog. Bei den Steinwerkzeugen in der Archäologischen Abteilung des South African Museum bleibt das »U« zwar auf den Steinen selbst deutlich lesbar, eine Erläuterung des »U« ist jedoch nicht beigefügt. Anstelle dessen wurden den Artefakten zwei Zettel beigelegt, die sie mit einer anderen Kategorisierung versehen. Der erste Zettel informiert über den Fundort, »Impl. from Mangeni/Region Natal«, nennt die Sammler, »Lebzelter & Bayer« sowie die Inventarnummer des Museums »4886«. Der zweite Zettel ergänzt eine zeitliche Klassifizierung, »MSA«, für Middle Stone Age

³⁴ Vgl. Brief Lebzelter an Goodwin, 5.10.1926, Archiv Iziko South African Museum, Archäologische Abteilung, Akte: Prehistoric Sites: 1925–1934/P(9/G).

und wurde, nach dem Papier und der Handschrift zu urteilen, später hinzugefügt. Die Steinwerkzeuge wurden mit dem Eintritt in die Institution in eine Ordnung gebracht, mit der sich, wie ich unten zeigen werde, auch ein Paradigmenwechsel vollzog; Lebzelters Kategorisierung wurde in der Sammlung des South African Museum mit neuen Kategorien überschrieben. Das Museum fügte neue Kategorien dazu, zu denen die Namen der Sammler, der Fundort, die zeitliche Einordnung und die Inventarnummer der Sammlung gehören. Es findet also eine Verschiebung statt, von der Ordnung des österreichischen Wissenschaftlers hin zur Ordnung einer südafrikanischen Archäologie, die, wie ich später zeigen werde, auf der Suche nach eigenen Terminologien war.

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Site Record 2830 BD 3.

```
DESCRIPTION OF SITE (continued)

DESCRIPTION OF ARCHAEOLOGICAL CONTENT OF SITE:

283. A) 3 1 Apparently M.S.A. blades and rounded scrapers with little reteuching gly484 2) Mestly L.S.A. meterial; 1 small hand-pick
RD 487 3 Mainly rether cearsely trimmed M.S.A. blades en flakes; little L.S.A.

material

B) 484 0 one piece which may be O.S.A.; seme trimming stenes; blades and points which leek too rough for L.S.A.

R) 485 Pieces mestly from the upper sand-layer, stated to be in O.S.A. tradition but not illustrated.

R) 486 A good many L.S.A. tools.

It is not known what happened to this material. It may have been taken to Vienna.

283 80 487 Mangeni district, probably mixed; small atypical cellection openint; side-scraper, broken blade and 3 other small pieces of quartz.

283 80 48 Mangeni district. Micrelithic quartz pieces, slightly patinated, not typically wilten; flakes, side-scraper, tanged blunt-backed blades, chisels, bladelet, 1 possible croscent.

283 Mangeni district; cellection of M.S.A. pieces.
```

Das dritte Artefakt oder der dritte Ort, an dem sich diese Steinwerkzeuge aufhalten, ist ein *Site Record* aus der Datenbank des *KwaZulu-Natal Museum* in Pietermaritzburg. Neben der Abbildung im Buch und den Artefakten im Archivregal ist dies eine weitere Ordnungsform, in die die Steine, auch wenn sie nicht physisch vor Ort sind, gefasst wurden. Auf dem Dokumentationsblatt mit der *Regional Number* 2830 BD 3³⁵ findet sich auf der zweiten Seite die Inventarnummer »4886« aus dem Kapstädter Museum wieder. Das Dokument verzeichnet die Bewegungen der Steinwerkzeuge und erfasst diese für eine Datenbank, in der möglichst alle Ausgrabungsstätten in KwaZulu-Natal erfasst sind. Das Dokument setzt sich aus drei Seiten zusammen, die mindestens drei Zeitpunkte markieren, in denen die Datenbank ergänzt wurde.

Ein wichtiger Mitwirkender bei der Erstellung der Datenbank war der Archäologe Oliver Davies. Er sammelte Informationen über die Ausgrabungsorte in der Region, indem er sie besuchte und Veröffentlichungen, die auf Grundlage von archäologischen Funden entstanden, analysierte. Zusammen mit Gavin Whitelaw (KwaZulu-Natal Museum, Pietermaritzburg) und Celeste Rossouw (Amafa³6) konnte ich die Dokumentationsblätter für die Steinwerkzeuge, die Lebzelter an das South African Museum

³⁵ Archiv KwaZulu Natal Museum, Excavation Site Databank, Site Documentation Sheet: 2830 BD 003.

³⁶ Amafa/Heritage KwaZulu Natal ist die für die Region zuständige Agentur für Kulturerbe.

geschickt hat, ausfindig machen. In einer ausführlichen Beschreibung reproduzierte Davies Lebzelters und Bayers Erkenntnisse unter Bezugnahme auf zwei Publikationen, einen Artikel von 1927 in den Annals of the Transvaal Museum³⁷ und Lebzelters Die Vorgeschichte. Zwei vergilbte Seiten mit dem Titel »Site Record. Formular I« wurden mit Schreibmaschine ausgefüllt.38 Zusätzlich zur Maschinenschrift ergänzen zwei verschiedene Handschriften die Daten. Mit der einen Handschrift, vermutlich die von Oliver Davies, wurden Notizen hinzugefügt, die Auskunft über den Zustand der Umgebung geben, in der die Steine gefunden wurden, z.B. »Basal ground underlying on sandy humus, fine artefacts«, »Rock, sand, stone-line, sand, stone-line, sandy humus«. Davies fügte die Details vermutlich später hinzu, nachdem er die Ausgrabungsstätte selbst besucht hatte. Wahrscheinlich war er es auch, der dem Dokument die Regionalnummer »2830 BD 3« gab, die sich auf eine Karte bezieht, die alle bekannten Grabungsflächen in KwaZulu-Natal lokalisiert. Dem zweiseitigen Dokument liegt ein weiteres weißes, handbeschriebenes Blatt mit der Aufschrift »Val Ward 19 Dec 2003« bei. Ausgehend von der Handschrift ist zu vermuten, dass dieselbe Person, Val Ward, die Regional Number auf den vergilbten Seiten ergänzte.

Im Jahr 2003 fügte Val Ward, die während ihrer Zeit im *KwaZulu-Natal Museum* an der Datenbank arbeitete, jeder von Lebzelter in seinen Publikationen erwähnten Stätte eigene Regionalnummern hinzu, wie sie vermerkte: »Sites on 2830 BD 003 have been separated«. Die Datenblätter erfassen somit viel mehr als das historische Ereignis von 1926, als in Mangeni eine Ausgrabung unter Beteiligung eines Herrn Lebzelter stattfand. Sie verweisen auch auf die Sammlung und Produktion von immer detaillierteren Daten, die sich über Jahrzehnte erstreckt. Die Steinwerkzeuge selbst tauchten nie physisch im Museum auf. Sie treten dennoch in ein Verhältnis zu dem Datensatz, der aufgrund der Tatsache, dass diese Werkzeuge den Boden verlassen haben und in eine neue Anordnung eingetreten sind, existiert. Ihre Erfassung in der Datenbank macht die Steinwerkzeuge zum Kulturerbe, das dem Schutz und der Pflege der südafrikanischen Behörden, darunter die für den Schutz von Kulturgütern zuständige Behörde Amafa untersteht. 39 So sind die Dokumentationsblätter als Datenbank nicht nur ein Archiv, das die Bewegung der Steinwerkzeuge nachzeichnet, sondern sie dokumentieren auch die Politik Südafrikas in Bezug auf den Schutz nationalen Kulturgutes.

Wie ich anhand dieser drei Bespiele zeigen werde, begegneten die Steinwerkzeuge drei unterschiedlichen Praktiken, die jeweils anderen Paradigmen folgen: von Lebzelters Kategorisierung der Artefakte in seiner Publikation über die Vorgeschichte Südafrikas über die Erfassung im *South African Museum*, wo sie Teil einer größeren

³⁷ Viktor Lebzelter/F.K.O Bayer, Stone Age Cultures on the Zululand Highfield and in Northern Natal, in: Annals of the Transvaal Museum XII (1927/28), S. 280–288.

³⁸ Eine genaue Datierung von Oliver Davies' Einträgen war nicht möglich. Gavin Whitelaw vermutete in einer E-Mail an mich: »Typed up by Oliver Davies, probably some time between 1949 and 1951, when he was in the Classics Dept at the University of Natal and at some stage held a voluntary position in archaeology in the museum. Thereafter he left for Ghana. In this period, he created an archaeological site database with information gained from scouring the literature and doing his own fieldwork. He also established the Natal Branch of the SA Archaeological Society.« E-Mail Whitelaw an die Autorin, 8.3.2016.

^{39 1999} verabschiedete Südafrika mit dem *National Heritage Resource Act* ein Gesetz, das den Schutz und die Bewahrung kulturellen Erbes verankert: www.dac.gov.za/sites/default/files/Legislations%20 Files/a25-99.pdf (letzter Zugriff 12.2.2019).

archäologischen Sammlung wurden, bis hin zu einer weiteren Verschiebung, die das Dokument aus der Datenbank des *KwaZulu-Natal Museum* vornahm, um sie als südafrikanisches Kulturgut vor illegalem Handel zu schützen.

Zeugnisse »ursprünglichen«40 Gottesglaubens

Die Steinwerkzeuge, die in Lebzelters Buch abgebildet sind, verweisen auf ein Paradigma, das geprägt war von einer im Katholizismus begründeten Beweisführung über den Ursprung der Menschheit.

Eine der Besonderheiten von Artefakten aus Stein ist ihre weitreichende Zeitlichkeit. Sie können Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende überdauern und werden so zu einem Bindeglied zwischen einer längst vergangenen Zeit und der Gegenwart. Diese Eigenschaft, die auch Werkzeuge aus Stein besitzen, machen sie für die Archäologie besonders attraktiv. Als versteinerter Ausdruck von Handwerk, Gebrauch und Alltag der Menschen, die sie herstellten, werden sie gleichsam zu Zeitzeugen.

Aber nicht nur Archäologen interessierten sich für Steinwerkzeuge. Auch in der ethnologischen Abteilung des Vatikans wurden sie zu »wissenschaftliche[n] Sehenswürdigkeiten«41 und weckten das epistemologische Interesse der katholischen Missionare, die sich an den wissenschaftlichen Debatten der Zeit beteiligten. Der Leiter der ethnologischen Sammlung des Vatikans, Pater Wilhelm Schmidt, mahnte 1926 in einem Artikel, in dem er seine Sammlung vorstellte, dass »dringendst notwendig eine Ergänzung der europäischen Prähistorik durch eine asiatische und afrikanische Prähistorik ist, da die europäische Prähistorik, so wie sie jetzt besteht, für sich alleine nichts Sicheres und Ausreichendes über die menschliche Urgeschichte auszusagen vermag.«42 Schmidts Anliegen war ein religiös motivierter wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn. Als einer der Hauptvertreter der bereits zeitgenössisch umstrittenen Kulturkreislehre vertrat er die These, dass der Monotheismus die ursprüngliche Glaubensform der Menschheit sei, und wollte dies mithilfe der Erkenntnisse der noch jungen Disziplinen Ethnologie und physischer Anthropologie begründen. In der Vorstellung der Kulturkreislehre nach Leo Frobenius war die Menschheit in Siedlungsgebiete bzw. Ursprungsgebiete eingeteilt, die sich parallel zueinander entwickelten, jedoch nicht hermetisch voneinander getrennt seien. Damit setzte diese »diffusionistische« Theorie zwar einen Gegenpol zum Evolutionismus, der eine Hierarchisierung von Gesellschaften vornahm und die Menschheit in evolutionäre Entwicklungsstufen einteilte, wobei die »Zivilisation« als höchste Stufe galt. In der Logik des Evolutionismus würden sich die Gesellschaften, die auf der Stufe der »Zivilisation« angelangt seien,

⁴⁰ Ich markiere hier den Begriff »ursprünglich«, den Wilhelm Schmidt in seinem mehrbändigen Werk Der Ursprung der Gottesidee als Bezeichnung einiger Gesellschaften verwendet, um hervorzuheben, dass es sich dabei um eine Terminologie handelt, die auch zeitgenössische Gesellschaften in einer Zeit verortet, die auf den Ursprung der Menschheit verweist. Der Begriff definiert die so bezeichneten Gesellschaften und ihre soziale Ordnung somit als different zu und »rückständig« gegenüber anderen, mithin europäisch geprägten Gesellschaften.

⁴¹ Weltschau des Katholizismus (1925) 3, S. 79.

Wilhelm Schmidt, Die ethnologische Abteilung der Vatikanischen Missionsausstellung, in: Die katholischen Missionen 54 (1926) 4, S. 99–103, 136–141, hier S. 136.

gegen die ihnen als untergeordnet kategorisierten Gesellschaften durchsetzen.⁴³ Die Kulturkreislehre bediente sich jedoch ebenfalls einer hierarchisierenden Einteilung in Ur-, Primär- und Sekundärkulturen. Sie ging von einer Gleichzeitigkeit und möglichen Koexistenz unterschiedlicher Kulturkreise aus, in denen sich bestimmte Kulturformen diffundierend über die Erde verbreitet hätten und so auch transkontinental angeordnet sein könnten. Als verbindendes Element galten vergleichbare kulturelle Elemente, wie etwa linguistische Regeln, soziale Ordnungen oder eben Glaubensvorstellungen. Schmidt war überzeugt, dass es möglich sei, anhand jener Gesellschaften, die er als »ursprüngliche« Formen menschlichen Daseins bewertete, den »Ursprung« menschlicher Kultur zu rekonstruieren. Die These, dass monotheistische Gottesvorstellungen zu den originären Elementen gehören, führte Schmidt unter anderem in seinem 12-bändigen Werk Der Ursprung der Gottesidee aus. Basierend auf der Analyse ethnologischer, linguistischer und archäologischer Forschungen versuchte er darin darzulegen, wie sich der Glaube an ein »höheres Wesen« im Laufe der Zeit verändert habe. Im dritten Band des Werks, Die Religionen der Urvölker Afrikas, argumentierte er, dass sich durch die Migration verschiedener Bevölkerungsgruppen ins südliche Afrika der ursprüngliche monotheistische Glaube der dort ansässigen Gesellschaften langsam verändert habe.44 Die Suche nach materiellen Beweisen, dass diese »Urvölker«, wie er sie nennt, bereits in der Steinzeit existent gewesen wären, ist also die Suche nach der in Stein gemeißelten »urzeitlichen« Existenz des monotheistischen Glaubens an Gott. Von weiteren Forschungen und empirischen Studien über Verwandtschaft, Sprache, religiöse Vorstellungen und kulturelle Praktiken versprach sich Schmidt Beweise, die seine These untermauern sollten. 45 Prähistorische Studien sollten durch historische Tiefenschärfe dazu beitragen, eine Verbindung von gegenwärtigen Gesellschaften bis in die Steinzeit zu ermöglichen.

Aus dieser Perspektive versprachen Küsters' Funde in Qudeni und das Ausgrabungsprojekt mit Lebzelter⁴⁶ entscheidende Anhaltspunkte für Schmidts These. Die zu

⁴³ Ein Ausdruck dieser Theorie war auch das sogenannte Rettungsparadigma, demzufolge möglichst umfassend materielle Kulturgüter von Gesellschaften, deren Verschwinden von den Vertretern evolutionistischer Theorien antizipiert wurde, gesammelt werden müssten, um sie für zukünftige Forschung zu bewahren. Das Sammeln von menschlichen Körpern und Körperteilen gehörte ebenso dazu; vgl. dazu Regina Sarreiter, »Ich glaube, dass die Hälfte Ihres Museums gestohlen ist«, in: Anette Hoffmann/Britta Lange/Regina Sarreiter (Hg.), Was Wir Sehen. Bilder, Stimmen, Rauschen. Zur Kritik anthropometrischen Sammelns, Basel 2012, S. 43–58.

⁴⁴ Vgl. Wilhelm Schmidt, Die Religionen der Urvölker Afrikas, Münster 1933, S. 612f.

⁴⁵ In einer Festschrift für Wilhelm Schmidt beschreibt Lebzelter die religiösen Vorstellungen einiger Gesellschaften in verschiedenen Regionen des heutigen Namibia und argumentierte, es gebe bei diesen Hinweise auf monotheistische Glaubensvorstellungen in Verwandtschaftsordnungen und Sprache: Viktor Lebzelter, Die religiösen Vorstellungen der//Khun-Buschmänner, der Buschmänner der Etoshapfanne und des Ovambo-Landes und der Ovambo-Bantu, in: Wilhelm Koppers, Festschrift P. W. Schmidt. 76 sprachwissenschaftliche, ethnologische, religionswissenschaftliche, prähistorische und andere Studien, Wien 1928, S. 407–415.

⁴⁶ Lebzelter wurde zwar mit der Mission nach Südafrika entsandt, Küsters bei der Ausgrabung materieller Beweise für den oben genannten religionswissenschaftlichen Anspruch zu unterstützen, investierte seine Zeit aber auch in ein anthropometrisches Projekt. In einem seiner Artikel fasst er zusammen: »35 prähistorische Stätten wurden ausgebeutet, 1.000 Einheimische gemessen«, s. Lebzelter, Zusammenfassender Bericht über meine Reisen und Forschungen in Südafrika 1926/1928, in: Anthro-

erwartenden Neuzugänge zur prähistorischen Sammlung kündigte er entsprechend hoffnungsvoll im oben genannten Artikel zur vatikanischen Missionsausstellung an.⁴⁷

In seiner *Vorgeschichte* ließ Lebzelter in Text und Abbildungen, zu denen auch die erwähnte Tafel mit den Steinwerkzeugen aus dem Umdontschane-Donga zählt, »nur die Steine sprechen«.⁴⁸ Seine Funde sah er als Beweis dafür, dass einige steinzeitliche Kulturen im südlichen Afrika existierten.⁴⁹ Dabei bezog er sich auch auf die Bemühungen um die Definition einer spezifisch südafrikanischen Version der Steinzeit, auf die ich im folgenden Abschnitt eingehen werde.

Archäologie als national-koloniales Projekt

Während Schmidt und seine Kollegen ethnologische, anthropologische und prähistorische Forschungen für den Nachweis des Monotheismus als originäre menschliche Glaubensform vornahmen, waren ihre südafrikanischen Zeitgenossen vor allem daran interessiert, mit Hilfe archäologischer und physisch-anthropologischer Forschung eine Chronologie der südafrikanischen Bevölkerungsgeschichte zu erstellen, die ihnen eine Vormachtstellung innerhalb Südafrikas zusichern sollte. Wie Nick Shepherd schreibt, waren prähistorische Studien grundlegend für die Etablierung einer weißen südafrikanischen Identität am Vorabend der Apartheid. Die Suche nach dem so genannten missing link zwischen Mensch und Primaten war eine der Triebkräfte der europäischen Wissenschaft des späten 19. Jahrhunderts. Ein besonderes Interesse bestand darin zu belegen, dass die sogenannten Buschleute, so die von Europäer*innen und weißen Südafrikaner*innen verwendete rassistische Bezeichnung für zeitgenössische Bewohner*innen Südafrikas, direkt mit der Produktion prähistorischer rock art und handwerklich hergestellter Steinwerkzeuge verbunden waren. Auf diese Weise wurden diese Bevölkerungsgruppen zu einer »remnant race or evolutionary ›hold over«, literally as >living« prehistory« 50 deklariert. Eine Hierarchisierung der südafrikanischen Bevölkerung of Colour, die das Ergebnis dieser rassistischen Wissenschaft war, wurde zur Grundlage für die rassistisch motivierte Politik des Apartheidstaats.⁵¹

Die in Südafrika verbliebenen Steinwerkzeuge aus dem Ausgrabungsprojekt von Lebzelter und Co. gingen 1926 in eben dieses Setting ein. Zwei Jahre zuvor hatte der noch junge Archäologe und Ethnologe Astley John Hilary Goodwin die Leitung der ethnologischen und archäologischen Sammlungen des South African Museum über-

- 47 Schmidt, Die ethnologische Abteilung, S. 137. Leider hatte ich noch keine Möglichkeit, die Sammlung des Museo Etnologico-Missionario im Vatikan zu besuchen, um mich über den Verbleib der Steinwerkzeuge und die Art und Weise zu informieren, wie sie erhalten und aufbewahrt werden.
- 48 Lebzelter, Vorgeschichte, S. 213.
- 49 Ebd., S. 212-213.
- 50 Shepherd, State of the Discipline, S. 829.
- 51 Saul Dubow untersucht in seinem Buch Scientific Racism in Modern South Africa (Cambridge 1995) ausführlich und detailliert, wie sich der wissenschaftliche Rassismus in Südafrika formierte und sich als »Rassenkunde«schließlich zu einem wichtigen Instrument des Apartheidregimes entwickelte.

pos 24 (1929) 1/2, S. 229–239, hier S. 232. Über den gesamten Zeitraum ihres Aufenthalts im südlichen Afrika vermaßen die Lebzelters mehr als 10.000 Personen und nahmen tausende Fotografien auf, die sich heute im Naturhistorischen Museum in Wien befinden. Lebzelter, Die Afrikareise, S. 199f.

nommen. Goodwin, der zuvor Assistent von Alfred Radcliff-Brown an der *University of Cape Town* gewesen war, trat an, um die südafrikanische Archäologie zu professionalisieren und zu modernisieren. Er machte es sich zur Aufgabe, eine eigene Terminologie und eine Chronologie als Beweisführung für die Präsenz steinzeitlicher Gesellschaften in Südafrika zu entwickeln, und zwar anhand der zahlreichen als prähistorisch eingestuften Steinwerkzeuge, die im Laufe der Jahre von Archäologen und Laien gesammelt und dem Museum übergeben wurden.⁵²

Bis dahin war das französische Schema der Ordnung und Klassifizierung des Paläolithikums, das vor allem von französischen Archäologen entwickelt worden war, die wichtigste Referenz für südafrikanische Archäologen gewesen. Goodwin war überzeugt, dass diese europäischen Terminologien by no possible means apply in Africa; [...] the immense uncharted body of prehistoric Africa lay between Cape Town and France, so that no bonding between our material and the glaciated regions was possible Während Schmidt eine assiatische und afrikanische Prähistorie als Ergänzung zu einer europäischen ausmachte, behauptete Goodwin also eine klare Differenz zwischen Europa und Afrika.

Wie fein jedoch der Grat zwischen Differenz und Übereinstimmung der jeweiligen Einordnungen der Funde ist, zeigt ein Blick in die Korrespondenzen und Publikationen der Beteiligten. Lebzelter war sich der Bemühungen von Goodwin um eine neue Terminologie bewusst und schrieb 1926 in einem Brief an ihn: »I'm glad to say that it was possible for my [sic!] to ascertain yours [sic!] classifications«. 55 In seinem Buch *The Stone Age Cultures of South Africa*, das er 1929 zusammen mit dem Archäologen Clarence van Riet Lowe veröffentlichte, erwähnte Goodwin die Funde Lebzelters und bestätigte das von ihm entwickelte Klassifizierungssystem. 56 Auch ist in einem Artikel von Goodwin, der der Veröffentlichung des Bandes vorausging, eines der Steinwerkzeuge, die Lebzelter und Bayer an das Museum geschickt hatten, abgebildet. 57 Wie aus einer Korrespondenz vom August 1929 zwischen Goodwin und Bayer, der nach Lebzelters Rückkehr nach Österreich 1928 mit den Steinen weiterarbeitete, hervorgeht, datierte Goodwin das Artefakt, das er für seine Publikation verwendete, jedoch anders als die beiden Sammler. Als Bayer in einem weiteren Brief nachhakte, warum er die Datierung des Objekts geändert habe, antwortete Goodwin abweisend: »About the work

⁵² Vgl. Shepherd, State of Discipline, S. 830f.

⁵³ In seinem Buch *The Stone Ages of South Africa* (London 1911, S. 5–9) verwies der südafrikanische Archäologe und Goodwins Vorgänger Louis Péringuey zwar auf die französische paläontologische Sequenz und die Ähnlichkeit zwischen Steinwerkzeugen, die in Südafrika gefunden wurden, und denen, die in Europa ausgegraben wurden. Dennoch betonte er die Besonderheit wenigstens einiger südafrikanischer Funde.

⁵⁴ A.J.H. Goodwin, Formative Years of Our Prehistoric Terminology, in: The South African Archaeological Bulletin 13 (1958) 49, S. 25–33, hier S. 25.

⁵⁵ Brief Lebzelter an Goodwin, 5.10.1926, Archiv Iziko, Archäologische Abteilung, Akte: Prehistoric Sites: 1925-1934/P(9/G).

⁵⁶ A.J.H. Goodwin/Clarence van Riet Lowe, The Stone Age Cultures of South Africa, Edinburgh 1929, S. 44f.

⁵⁷ A.J.H. Goodwin, The Middle Stone Age, in: Annals of the South African Museum XXVII (1929), S. 95–145, hier S. 107.

⁵⁸ Brief Bayer an Goodwin, 17.8.1929, University of Cape Town Library (ZA UCT), BC290/Goodwin Papers/D5/NATAL 1926-1930, Correspondence Natal-Zululand.

done by Dr. Lebzelter and yourself, the surprising thing is that we have evidence to the contrary in perhaps a hundred cases [...]. A mistake like that is easy to make, and has been made now and then in Europe.«⁵⁹ Auch wenn Lebzelter, Bayer und Goodwin die gleiche Terminologie zur Einordnung der Steinwerkzeuge verwandten und die Arbeit der jeweils anderen wertschätzten, wird in ihrer Korrespondenz deutlich, dass Goodwin, indem er eine Differenz zur Ordnung seiner europäischen Kollegen behauptete, diese ganz klar außerhalb der südafrikanischen Diskussion positionierte und damit einen national begründeten Diskurs manifestierte.

Abschließende Überlegungen - die Spuren führen weiter

Die Spuren der verteilt an vielen Orten liegenden Steinwerkzeuge wieder zusammenzuführen, ist ein Schritt, mit dem ich die Geschichte dieser Objekte weiterführe und damit auch ihre Bedeutung erneut verändere. In meiner Untersuchung bleiben sie oder werden erneut Wissensobjekte. Indem ich ihren Spuren folge, rekonstruiere ich verschiedene Momente der an ihnen erfolgten Wissensproduktion und bringe sie in ein Verhältnis zueinander.

So zeigen die drei Beispiele, wie sich die Klassifikationen trotz unterschiedlicher epistemologischer Interessen an verschiedenen Orten überlagern können. An keinem der Orte wird je infrage gestellt, dass es sich bei den Objekten um prähistorische Steinwerkzeuge handelt. Sie bleiben steinzeitliche Zeugen, werden aber zu unterschiedlichen Erzählungen herangezogen, mal um ein religiös begründetes Argument über die Herkunft der Menschheit verfestigen zu helfen, mal um eine national-koloniale Gesellschaftsordnung zu konstruieren, und schließlich als zu schützendes Kulturgut. In einer weiteren, nämlich meiner Erzählung eröffnen die Objekte einen Blick in die transnationalen Beziehungen zwischen Wissenschaftler*innen in Europa und Südafrika und legen die Praktiken wie auch die Kontexte der Disziplinen und Institutionen, die sie durchwandert haben, offen.

Wie fragil und bisweilen auch wenig greifbar die Bedeutungen sind, die den Steinwerkzeugen zugeschrieben wurden und werden, zeigen die Settings, in denen sich die Artefakte weiter bewegen. Am Beispiel der Entwicklung der Post-Apartheid-Archäologie in Südafrika lässt sich dabei besonders deutlich zeigen, wie sich Paradigmen verändern können: Während in der rassistischen Ordnung des weiß beherrschten Südafrikas der 1920er Jahre Teile der Bevölkerung mit Bezug auf die Steinwerkzeuge zu Relikten der Steinzeit und damit als rückständig und aus der Zeit gefallen erklärt wurden, verkehrt ein neueres Narrativ diese Zuschreibungen in eine Wertschätzung, indem es Handwerk und insbesondere rock art zum Ursprung menschlicher künstlerischer Fähigkeiten und technologischer Entwicklung definiert. Ein gutes Beispiel für diese Verschiebung in der Repräsentation von prähistorischen Sammlungen ist das Origins Center, ein Museum, das die umfangreiche Sammlung von rock art der University of the Witwatersrand in Johannesburg beherbergt. Das Museum wurde 2006 vom damaligen Präsidenten Thabo Mbeki eröffnet. Auf seiner Webseite lädt das Museum die Besucher*innen ein zu einer »extraordinary journey of discovery, which begins with the origins of humankind in Africa, [...] continues, showing the destruction of the diverse southern African rock art

⁵⁹ Brief Goodwin an Bayer, 30.8.1929, ebd.

traditions – the world's oldest continuous art forms, before ending with the rediscovery of these ancient masterworks in a contemporary world«. ⁶⁰ Das rassistische Narrativ einer »remnant race« ist damit aus dem Display verschwunden.

Andernorts, im Missionsmuseum St. Ottilien, wurden die Steinwerkzeuge, die Küsters dorthin schickte, dagegen wohl im Zuge von Renovierungsarbeiten weggeworfen; so lautete zumindest die Antwort, die ich auf meine Nachfrage nach deren Verbleib vom Direktor des Museums erhielt. Die Steinwerkzeuge hatten ihre Bedeutung als prähistorische Objekte offenbar verloren und wurden wieder zu schlichten Steinen, denen kein historischer, archäologischer oder missionsrelevanter Wert mehr beigemessen wurde. Ob sich Wilhelm Schmidts Hoffnung erfüllte und die von Küsters und Lebzelter »gefunden[en] Objekte [...] dem künftigen Missionsmuseum im Lateran eingeliefert«⁶¹ wurden, um dort zu »wissenschaftlichen Sehenswürdigkeiten« zu werden, konnte ich noch nicht feststellen. Im aktuellen Katalog zur ethnologischen Sammlung im Vatikan werden zumindest weder Lebzelter noch Küsters erwähnt, die Einleitung geht aber ausführlich auf Schmidts Leitidee seiner Ausstellung, der Monotheismus sei die ursprüngliche Gottesvorstellung, ein.⁶²

Auch wenn die Steinwerkzeuge, die hier im Zentrum stehen, über die Zeit immer weniger Beachtung fanden und zu dem im großen Umfang angehäuften Material gehören, das nur noch selten in Ausstellungsräumen zu sehen ist, hinterlassen sie weiter Spuren und lösen sich nicht einfach auf. Einige liegen in Regalen, Schränken, Archivkisten und Schubladen, andere sind dagegen ganz aus der Ordnung verschwunden. Und doch sind es solche »small things forgotten«⁶³, wie der Archäologe und ehemalige Kurator der archäologischen Abteilung am *Iziko South African Museum* Sven Ouzman sie nennt, anhand derer sich die Geschichte(n) der Archive und Museen sowie wissenschaftlicher Disziplinen entfalten lassen. Und daher sind sie auch wichtige Akteure, wenn es darum geht, zu verstehen, wie Wissen produziert und transformiert wurde, mit dem wir heute arbeiten. Ihre Anwesenheit fordert uns auf, **to go precisely where we have already been, back to the immediate here and now out of which we have created our present knowledge of the world«.⁶⁴

Regina Sarreiter schreibt ihre Doktorarbeit über die relationalen Leben einer ethnologischen Sammlung zwischen Südafrika und Europa an der Universität Bayreuth. Zurzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Linden-Museum in Stuttgart.

E-Mail: sarreiter@lindenmuseum.de

⁶⁰ www.wits.ac.za/origins/ (letzter Zugriff 2.5.2019).

⁶¹ Schmidt, Die ethnologische Abteilung, S. 137.

⁶² Nicola Mapelli/Katharina Aigner/Nadia Fiussello (Hg.), Ethnos. Vatican Museums Ethnological Collection, Vatikan 2012, S. 36f.

⁶³ Sven Ouzman, The Beauty of Letting Go. Fragmentary Museums and Archeologies of Archive, in: Elizabeth Edwards/Chris Gosden/Ruth B. Phillips (Hg.), Sensible Objects. Colonialism, Museums and Material Culture, Oxford 2006, S. 269–301, hier S. 282. Ouzman zitiert hier den Archäologie-Klassiker *In Small Things Forgotten* von James Deetz, der sich mit der Rolle der Archäologie von Alltagsgegenständen und -resten als Zugang zu den frühen Jahren der Vereinigten Staaten von Amerika befasst.

⁶⁴ Marilyn Strathern, Property, Substance and Effect. Anthropological Essays on Persons and Things, London 1999, S. 25 (Hervorhebung im Original).